



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

**"Kirche wohin"**

**Digitales Archiv**

Shelf Mark: 1.3.1.23.108

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-13176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-13176)

## Entwurf für A l p i n i a "K i r c h e w o h i n"

Was ich hier versuche, ist eine etwas weiträumige Reflexion über die Lage der Kirche. Gerade als katholische Intellektuelle erleben wir sie in gewisser Hinsicht als krisenhafte, hervorgehoben durch Ereignisse und Polarisierungen der letzten Jahre, durch innerkirchliche Spannungen zwischen Rom und Ortskirchen bzw. Bischofskonferenzen. Dabei muß man natürlich sagen, daß der einfache Christ und der kirchendistanzierte Christ die Dinge nicht ganz so empfinden, wie der interessierte, engagierte und gebildete Gläubige. Innerkirchliche Probleme früherer Zeiten sind manchmal zunächst nicht so ins Volk gedrungen, weil einerseits die Informationen gar nicht so gegeben waren, und weil andererseits der lebhaft und bewußt am kirchlichen Leben beteiligte Laie ja auf weiten Strecken gar nicht da war. Wer hat sich im Tirol des 19. Jhdts. schon über eine Bischofs-ernennung aufgeregt? Das war eindeutig eine Sache "derer da oben", aber nicht des Sonntagskirchenbesuchers. Es besteht der Verdacht, daß es in der Kirche Leute gibt, die eine derartig desinteressierte Gleichgültigkeit des einfachen Gläubigen als eine Art Idealzustand betrachten möchten, was natürlich absurd ist. Ein guter Teil des vermehrten Mitleidens und Mitärgerns an einer Krise der Kirche ist grundsätzlich positiv zu werten. Die Tage der reinen klerikalen Thron-und-Altar-Kirche sind vorbei.

Der erste Schritt der Liebe ist V e r s t e h e n. Darum möchte ich heute nichts anderes tun, als ein wenig zum Verstehen der Situation der Kirche beizutragen.

Ich gehe von einer Erkenntnis aus, die mir wahrscheinlich jede Verhaltensforschung, jede Entwicklungs- und Sozialpsychologie bestätigen kann: G r o ß e V e r ä n d e r u n g e n bringen für jedes Lebewesen, den einzelnen Menschen und menschliche Gemeinschaften Probleme. Dabei gehören sie natürlich zum Leben. Aber irgendwie bevorzugt das Lebendige eine Ausgewogenheit von Beharrung und Veränderung. Der Mensch als das veränderbarste und beweglichste aller Lebewesen, braucht auch immer beides - Abenteuer und Zuflucht, Neues und Vertrautes, Auszug und Heimkehr. Der große "Exodus" ist immer auch mit Krise verbunden, vor allem in der Geschichte des Religiösen, in der Geschichte des Gottesvokes.

Beispiel 1: Exodus aus Ägypten. Der totale Wechsel des gewohnten Lebensmilieus. Aus Ziegelsklaven sollen Beduinen werden, aus einem willenlosen Haufen ein Volk, ein Gemeinwesen. Für den Bewohner des Stromlandes ist die Wüste bis zum heutigen Tag das Reich der "Dschins", der Dämonen, das Land des Schreckens. So war es auch damals. Wie oft bricht im wandernden Volk die Nostalgiekrise auf, die Sehnsucht nach den "guten alten Zeiten", die in Wirklichkeit Sklaverei waren, die aber der Vergangenheitsglorifizierung unterliegt. Schon bei dieser Krise zeichnet sich in ihrer Bewältigung etwas ab: a) sie braucht Zeit - eine Generation, und b) sie braucht eine führende Persönlichkeit, die in beiden Welten zuhause ist - in der hochentwickelten Zivilisation der Ägypter, und in der Welt des Beduinen. Die Vorsehung hat M o s e s beides gelehrt. Und so kann er die Brücke in die neue Situation schlagen.

Beispiel 2: Der erste große Exodus der jungen Kirche. Es ist der für uns kaum vorstellbare gewaltige Sprung der jungen Kirche aus dem rein jüdischen Milieu der Apostel in die Welt der heidnischen hellenistischen-römischen Zivilisation. Die ganze Mentalität des frommen Juden war auf Abschirmung ausgerichtet, auf Treue zum jüdischen Way of Life, zum Gesetz und der Überlieferung. Der Bruch war gewaltig, und hat in der jungen Kirche das erste große Beben verursacht, das bis ganz hinauf, bis zur Spitze gegangen ist. Der erste Papst ist trotz der Visionen von Joppe und trotz der Erfahrung bei der ersten Heidentaufe in Cäsarea doch ins Fahrwasser der Traditionalisten geraten. Petrus war doch der Auffassung zugeneigt, das jüdische Gesetz den getauften Heiden verpflichtend aufzuerlegen. Die Sache war, heute rückwirkend betrachtet, alles andere als eine Paragrafenreiterei. Es ging um die Entscheidung, ob die Kirche für die nächsten Jahrhunderte eine jüdische Sekte bleibt oder ob sie eine Weltkirche wird. Die Krise war notwendig, die lieb gewordenen Traditionen, die ja sogar Jesus selbst noch gehalten hatte, wenn er auch auf Distanz ging, mußten verlassen werden. Und wiederum schaffte die Krise der Veränderung einer, der in beiden Welten zuhause war - im Geiste des pharisäischen Judentums und in der Welt des Hellenismus: P a u l u s aus T h a r s u s, einer der größten Zentren des Alten Orients.

Und nun gehe ich auf die Kirche des XX. Jhdts. über und wage eine Behauptung die vielleicht ein wenig überzogen klingt, aber die ich doch näher ausführen möchte: Die Kirche hat in diesem Jahrhundert d i e g r ö ß t e n V e r ä n d e r u n g e n i h r e r g a n z e n G e s c h i c h t e z u b e w ä l t i g e n.

Darf ich einige dieser Großveränderungen streifen. Zum Teil hängen sie natürlich mit der stürmischen Entwicklung unserer Welt zusammen.

#### 1) Von der a b e n d l ä n d i s c h e n K i r c h e zur W e l t k i r c h e.

Wer heute eine Weltsynode erlebt, weiß, was sich getan hat. Die große Sensation, wie Pius XI einen schwarzen Bischof geweiht hat. Er hat 1925 gesagt, daß das koloniale Zeitalter vorbei sei. In Deutschland hat man noch viel später den "Reichskolonialbund" gegründet, und in England und Frankreich hat man sich noch ungestört im Glanz des Empires und des großen Kolonialreiches gesonnt. Heute ist in der Kirchenversammlung der schwarze Kontinent eine Realität, der südamerikanische auch. Europa ist ein Teil. Diese Weltkirche hat auch bereits ein eigenes kontinentales Bewußtsein, Selbstbewußtsein. Selbst intelligente Christen glauben bei uns - Europa sei der Nabel der Welt - immer noch. Auf diesem Hintergrund der - schmerzliche Abschied von der Latinität als Quasidogma. Die Inkulturation in der Muttersprache, im liturgischen, im theologischen Bereich! Erinnern wir uns daran, daß China vielleicht nur deshalb heute nicht ein weitgehend christliches Land ist, weil Rom - entgegen den Vorbehalten der so erfolgreichen Jesuitenmissionare des 16. Jhdts. die Inkulturation verweigert hat, aus geistiger Enge und kleinlicher Ordensintrigen! Einer meiner Schüler ist der erste Theologe der Kirche, der katholische Theologie in chinesischer Sprache vorträgt - eine Sache auf die Tirol stolz sein könnte - eine der Pionierleistungen der Kirchengeschichte, die

gar nicht abzusehen sind. Aber was hat diese Veränderung als Krise und Vorwurf gebracht. An dieser Veränderung ist Lefebvre ja schon persönlich gescheitert: Er hat nie verwunden, daß er in Afrika als Erzbischof einem Eingeborenen weichen mußte! Und er hat eine Mission im Geiste der französisch-abendländischen Glorie geführt. Es ist nicht von ungefähr, daß er sich so gut mit Le Pen versteht.

2) Von der geschlossenen zur geistig-offenen, ökumenischen Kirche.

Beim 1. Vaticanum wagte ein deutscher Bischof den Hinweis, daß er in seinem Lande doch viele Protestanten kenne, die sehr tief gläubige und fromme Christen seien, und die zweifellos an denselben Christus glaubten wie wir. Da erhob sich, ein wüstes Geschrei: Decende, Satana! Steig herunter, du Teufel! Wie hart die Einstellung der Fairness und Gerechtigkeit und die Anerkennung des Positiven bis zum heutigen Tag bekämpft wird, können wir ja an der Judenfrage ablesen. Es gibt vermutlich in der Kirchengeschichte nach der Inquisition und Hexenverfolgung kein größeres Revier als das Verhältnis zum Judentum, das in höchstem Maße revisions- und korrekturbedürftig ist, ja die beiden anderen Dinge waren eigentlich zeitlich viel begrenzter. Wie Johannes XXIII, der Durchbruchspapst des XX. Jhdts, die neuen Formulierungen bei den Karfreitagsbitten wegen der Juden verordnet hat, hat der Kardinal demonstrativ die alten Fluchformeln genommen. Johannes hat die Liturgie unterbrechen lassen, rief den Kardinal zu sich, und der Lautsprecher verkündigte - daß seine Eminenz jetzt den neuen Text verlesen wird. Die Auseinandersetzung ist bis in die Papstliturgie hineingegangen. Und die Anderl-Sache und ihr Verlauf ist ja bekannt. Die mir von der zuständigen Kongregation im April 1989 zugesandte Erklärung ist die erste, ganz offene Bestätigung der konziliaren Linie in der Ritualmordfrage. Der rechte Aufstand in der Kirche geht grundsätzlich gegen den Ökumenismus und die recht verstandene Toleranz. Natürlich auch gegen dumme Übertreibungen und Verwischungen der Wahrheit, die nicht aufgegeben werden darf. Unnötig zu bemerken, daß jede Öffnung hohes theologisches Niveau verlangt. Weil natürlich klar sein muß, was wesentlich und was unwesentlich ist. Darum ist heute das Absinken des theologischen Niveaus eine so eminente Gefahr in der Kirche.

3) Von einer rein klerikalen Kirche zur Gemeindekirche

Noch von meiner Jugend ehr, von der Welt in Innsbruck, wie von der Welt eines Südtiroler Dorfes war mir noch das wesentlich vertraut: Die Kirche besteht aus den Geistlichen, vielleicht noch dem Mesner und dem Chorleiter, und ein paar Ministranten, und dann den Kirchenbesuchern. Aber alle Verantwortung liegt eindeutig nur beim Priester. Wir sind alle in der Tradition aufgewachsen, mit dem Wort "Kirche" den Papst, die Bischöfe, die Priester, eventuell noch die Klosterfrauen und die Schweizergarde zu bezeichnen. Wenn ich aber mit den Pfarrgemeinderäten zusammenkomme, wenn ich heute mit den Gremien spreche, wenn ich erlebe, daß ich die eine oder andere Veränderung ohne die Laienorganisationen gar nicht einmal denken kann, wenn ich an die Osterliturgie denke, oder an den Bergisel, an moderne Gottesdienstformen und die Mitwirkung unzähliger, an Kommunionhelfer, Tischmütter, usw. - dann ist da sicher eine andere Kirche im Werden.

Und das ist auch gar nicht aufzuhalten. Es wäre nicht zu wünschen, mit vielen Priesterberufen wieder eine reine Kleruskirche einzuführen. Das wäre ein Schritt zurück. Rechtlich ist die Veränderung nicht durchgezogen. Man denke z.B. an die Frage des Gemeindeführers, wenn eben für 5 Pfarren nur mehr ein Priester da ist. Heute hält man die Illusion aufrecht, ein Priester könnte als "Letztverantwortlicher" eben mehrere Pfarren "juridisch" übernehmen.

#### 4) Von der M a c h t k i r c h e zur p a s t o r a l e n K i r c h e.

Man muß sich darüber im Klaren sein, daß die Kirche tausend Jahre lang in Europa mit der staatlichen Macht verbündet war, ja diese z. T. selbst ausgeübt hat. Die Bischöfe waren Fürsten. Allmählich nur wurde dieses Verhältnis gelöst, und zwar von außen her, nicht so sehr durch Einsicht in der Kirche, daß mit dieser Verbindung von Macht und Seelsorge die Sache Christi doch immer wieder in gefährlicher Weise verfälscht wurde, man denke an die Inquisition, die Verweltlichung, man denke daran, daß der heilige Papst Pius V noch Räuber hängen und Ehebrecher auspeitschen ließ, daß noch im vergangenen Jahrhundert im Kirchenstaat ein Dieb zu Gefängnis, Beichte und Kommunion verurteilt wurde. Die religiösen Auflagen hat die päpstliche Gendarmerie überwacht. Im Lauf des XIX kamen die laikalen Staaten auf, es gab die Kulturkämpfe, das Ende des 1. Weltkriegs brachte das Ende von Thron und Altar, aber auch nach dem 1. Weltkrieg war der Klerus parteipolitisch engagiert, es gab einen geistlichen Bundeskanzler und geistliche Nationalräte, die ich noch gekannt habe. Es gab den Ständestaat mit der letzten Verschwisterung von Kirche und politischer Macht, und dann kam die Verfolgung. Und danach begann die Loslösung der Kirche von der Tagespolitik, und dem unmittelbaren politischen Einfluß (der mittelbare über die Gewissen muß ja bleiben und ist unverzichtbar). Aber zum erstenmal seit der Römerzeit ist die Kirche auf ihre ureigentliche Aufgabe zurückgeworfen - den Dienst am Heil. Viele Leute schauen auch hier trauernd zurück. Viele nehmen auch heute noch an, ein Bischof müsse Gesetze ändern, Filme verbieten, und Sektierer ausweisen können. In Österreich hat es für eine wieder stark politische Kirche - gerade auch in gewissen ostösterreichischen ÖVP-Kreisen, lebhaftes Sympathien gegeben. Es war eine Empfehlung und gern gesehen, wenn ein Priester bei Parteiveranstaltungen gesprochen hat. Ich habe hier sogar Religionslehrern abgeraten sich (als Laien) in Schulen für Personalvertretungswahlen aufstellen zu lassen. Solche Restaurationsversuche einer direkten tagespolitischen Macht der Kirche sind im wahrsten Sinn Schnee von Gestern. Das Opus Dei war in Spanien unmittelbar in den Machtstrukturen des Francoregimes verankert - eigentlich eine Vision, wie man sie aus der Gegenreformation kannte.

#### 5) Der Übergang von einer g e s c h l o s s e n e n c h r i s t - l i c h e n G e s e l l s c h a f t in eine p l u r a l i s - t i s c h e.

Man muß sich nur etwa die Veränderung in einem Tiroler Dorf seit der Welt Reimmichls bis in ein modernes Fremdenverkehrsdorf vorstellen. Die geschlossene christliche Gesellschaft hat in gewisser Hinsicht den Einzelnen entlastet und getragen. Er war - religiös - in viele Selbstverständlichkeiten eingebettet.

Viele Dinge waren gar nicht hinterfragt. Es bestand ein hohes Maß von Sozialkontrolle. Im Mittelalter war das noch stärker ausgeprägt. Gegen den Andersdenkenden oder Außenseiter hat sich die mittelalterlich-geschlossene Gesellschaft mit allen Mitteln der Macht und Gewalt gewehrt. (In Tirol - Austreibung aus dem Zillertal.) In der mittelalterlichen Gesellschaft war a l l e s - Politik, Kunst, Handwerk, Recht, Wirtschaft, ja sogar Krieg und Krone - religionsbezogen. Die gesamte Gesellschaft war eine Elipse, in der jeder Punkt zwei Bezugspunkte hatte. Diese Elipse wurde aufgelöst. Heute ist die Kirche in der Gesellschaft als eine Gemeinschaft etabliert, mit mehr oder weniger Bedeutung für diese aus vielen Kräften und Kreisen zusammengesetzte Menschheit - d.h., die Kirche hat wieder eine ähnliche Situation wie vor Konstantin. Sie hat Einflußmöglichkeiten in diese Gesellschaft, aber nicht so sehr über die Macht, als eben über die Formung der Gewissen, die geistigen und geistlichen Aktivitäten, die Pastoration. Das Verhältnis zum Staat ist nuanciert verschieden - in wohlwollender Trennung, wie bei uns, in völliger distanzierter Trennung wie in Frankreich, manchmal auch in feindseliger Trennung, wie in der CSSR.

Traditionalistische Kreise in der Kirche haben diese Situation bis heute nicht zur Kenntnis genommen. Sie glauben, die Kirche könne wie einst alle Gesetze in ihrem Sinne erreichen. Der Fundamentalist setzt sich natürlich von der Gesellschaft ins Ghetto ab. Der offene Christ muß auch gar keine Grundsätze aufgeben, aber er weiß, daß er da und dort seinen Einfluß geltend machen kann - wenn er seine Sache argumentativ zu vertreten weiß. Eine Kirche in einer pluralistischen Gesellschaft muß daher eine gut gebildete Kirche sein, eine Kirche, deren Vertreter mit den Erkenntnissen profaner Wissenschaften - vor allem der humanen, Schritt halten. Die Kirche in der pluralistischen Gesellschaft muß sich als eine dienend-überzeugend-werbende-ringende verstehen. In der Geschlossenen ist sie eine beherrschend-belehrend-hierarchisch autoritätsbetonte.

6) Der Übergang (für unsere Breitengrade) aus einer e i n - f a c h e n , z.T. a r m e n G e s e l l s c h a f t in einer W o h l s t a n d s w e l t .

Der Konflikt Christentum-Reichtum ist schon im N.T. vorprogrammiert. Und Goethes Wort, daß nichts schwerer zu ertragen sei als eine Reihe von guten Tagen, birgt ein wesentliches Pastoralproblem der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, das als goldenes Zeitalter in die Geschichte unseres Landes eingehen wird. Man muß ja bedenken, was das heißt, wenn ein Dorf wie Serfaus, Sölden oder Neustift innerhalb einer Generation den Lebensstandard um ein mehrfaches steigert. Bei einem Besuch in Serfaus saß ein altes Mandl vor einem Vier-Stern-Hotel, auf einer Bank, und rauchte seine Pfeife. Das war der Altbauer. Vor 40 Jahren stand an der Stelle ein kleines Höfl mit ein paar Kühen im Stall. Der Sohn ist der Chef des Hotels. Es ist nicht leicht, auch für eine Seelsorge nicht, solche Umbrüche zu verkraften. Nur mit ein bißchen Traditionspflege geht das nicht. Da muß das Wesentliche des Glaubens wirklich pastoral sichtbar gemacht werden, sonst würde das Christentum verschwinden, wie in Afrika in den Slums der neuentstandenen Großstädte die alten Stammesreligionen sterben... Die Wohlstandswelt bringt ja fast selbstverständlich Kritik und

Distanz gegenüber den Institutionen - man braucht sie nicht, es geht so auch, ohne Staat, ohne Anstrengung, ohne Politik, ohne besondere Solidarität usw.. Für die Jugend ist in einer Wohlstandsgesellschaft das negative Angebot um ein Vielfaches reicher und bunter, als es für unsere Generation je möglich war. Man kann sich alles kaufen... Es war ganz wichtig, daß es, um ein positives Beispiel zu erreichen, der modernen Kirche gelungen ist, den Sinn für die Not der anderen eindrucksvoll zu steigern. Hier zeigt sich eine positive Chance des Wohlstandes. Es hat auch Situationen gegeben, in denen diese Chance nicht wahrgenommen wurde. Man kann der Befreiungstheologie in Südamerika die eine oder andere Überzeichnung vorwerfen, aber dann sollte man so gerecht sein, und zugeben, daß die traditionellen Erscheinungsformen der Kirchlichkeit in Südamerika der schamlosen Ausbeutung überall Vorschub geleistet haben. Auch rechte Diktatoren berauschen sich an Kirchenfesten, und je liturgisch vorsintflutlicher es dabei zugeht, umso besser gefällt es ihnen. Es hat einen Fassadenkatholizismus gegeben, dem ich viel mehr Sünden vorwerfe als der Befreiungstheologie.

- 7) Der Übergang aus monarchisch - elitär - geprägter Gesellschaft in eine demokratische Gesellschaft, und die Rückwirkungen dieses Prozesses auf die Kirche.

Es ist ja kein Zweifel, daß die Staatsformen des ausgehenden Altertums und des Mittelalters Rückwirkungen auf die Kirche gehabt haben, die man heute nicht einfach als gottgewollte Grundverfassung erklären kann. Natürlich ist die Kirche keine Demokratie, natürlich unterliegt die geoffenbarte Wahrheit keinen Abstimmungsergebnissen, natürlich ist ein Bischof nicht einfach gewählter Funktionär, sondern von Christus her bestimmt. Aber es ist historisch z.B. doch als merkwürdig zu bezeichnen, daß die Kirche im Lauf der Jahrtausende rechtliche Mitsprache bei Bischofsernennungen sehr wohl Kaisern und Königen, Fürsten und Regierungen, sogar areligiösen und gottlosen Regierungen eingeräumt hat, daß sie sich aber unter Hinweis auf eine hierarchische Ordnung zusehends weigert, den Ortskirchen, den eigenen Priestern, den eigenen Gläubigen, die diese Kirche bilden und tragen, auch nur irgendeine Form der Mitsprache zuzubilligen. Diese Mitsprache wird heute ja sogar den Bischöfen und den Bischofskonferenzen verweigert, wenn man auch reine Scheinvorgänge beibehält, die eigentlich mehr Ärgernis als Entgegenkommen darstellen ("Befragungen", deren Ergebnissen manipuliert werden oder unbeachtet in die Papierkörbe verschwinden). Es ist angesichts des Kirchenbildes der apostolischen Zeiten und früherer Jahrhunderte absurd, solche Praktiken als gottgewollt zu bezeichnen. Auch in diesen Bereichen muß sich das Herausarbeiten des Wesentlichen in der Kirche erst durchsetzen. Es ist ja auch bezeichnend, daß eine Arbeit eines römischen Kardinals vorliegt, in der er das Subsidiaritätsprinzip für die Kirche als nicht-existent darstellt - jenes Prinzip, das die katholische Soziallehre seit 100 Jahren als fundamentales Prinzip jeder funktionierenden menschlichen Gemeinschaft darstellt, und von dem die schlichte Alltagserfahrung - auch in der Kirche - beweist, daß es ohne Subsidiarität gar nicht geht. Die Personalpolitik in einer 800 Millionen-Organisation zentralistisch in den Griff bekommen zu wollen, muß früher oder später mit schwersten Schäden für die Kirche enden.

Für die Kirche der Zukunft wird man diese Dinge viel weiser und weiter regeln müssen, und die Aufrechterhaltung des Stils absoluter Monarchien - von denen die Apostel nichts gewußt haben, ist ein klassischer Ausdruck noch-nicht-bewältigter zeitgebundener Vorstellungen von vorgestern, möglicherweise auch von Gesellschaftsformen des Ostens, in denen Demokratie praktisch auch im staatlichen Bereich noch nie erlebt wurde.

### D i e D e s i d e r a t e

1) Spirituelle und theologische Vertiefung, damit in einer Zeit der Veränderungen und der Umbrüche a) immer das Wesentliche erfaßt und festgehalten wird und b) der Mensch inmitten der Ströme der Zeit doch seine Beheimatung nicht verliert. Zeiten wie diese brauchen G e i s t , und theologische Talfahrten kann man sich nicht leisten. Der Ersatz von Argumenten durch Autorität wird unwirksam. Selbstverständlich ist die Erkenntnis des Wesentlichen auch gegenüber den über die Stränge schlagenden Progressisten notwendig. Die geistige Präsenz der Kirche in der pluralistischen Welt verbietet jede Ghettobildung. Im Ghetto kann man zwar ungehemmt die Autorität ausspielen, aber die Kirche hört auf, Sauer Teig in der Welt zu sein. Das erfordert nämlich eine ständige Auseinandersetzung mit Strömungen und Erkenntnissen, und auch eine gewisse Demut. Es ist kein Zweifel, daß z.B. so manche wesentliche anthropologische oder ethische Erkenntnis n i c h t in der Kirche begonnen hat, sondern außerhalb von ihr (siehe Geschichte der Menschenrechte, der Toleranz, der Tiefenpsychologie, usw.)

2) Man muß Gott bitten, daß er - wie in Moses und Paulus - der Kirche immer wieder Menschen mit großer Glaubenskraft sendet, die in b e i d e n W e l t e n zuhause sind, in der Welt der Offenbarung und des Glaubens und in der Welt des modernen Lebens, der Wissenschaften. Ein Beispiel: Teilhard de Chardin, Kard. Henry Newman, Carlo Martini, Johannes XXIII, Kard. König. Das Wort Pontifex, Brückenbauer, hat einen mehrdeutigen Sinn bekommen. Brücken zu Gott und Brücken zur Welt, zum Menschen. Die Kirche braucht auch Menschen, die in der S p r a c h e unserer Zeit zuhause sind, in der Denkweise...

3) Man muß - trotz der Gefahr des Progressismus - die Gefahr des ständigen Zurückblickens klar erkennen. Siehe Heils- und Kirchengeschichte. Die Rückwärtsorientierung war in den großen Stunden der Heilsgeschichte nicht nach dem Geiste Gottes. Fundamentalismus ist ein Kind der Angst, nicht des Vertrauens. Kompromißlos muß man in den Wesenswahrheiten des Glaubens bleiben (Dogma und Schrift).

Übergang aus einer n a i v e n in eine w i s s e n s c h a f t - l i c h e Welt.

Dies betrifft natürlich nicht einfach das XX. Jahrhundert. Der Prozeß zieht sich durch die ganze Neuzeit. Und mir hat - vor 10, 20 Jahren geschienen, als sei die Kirche aus dieser Krise eher heraus. Das Urteil über Galileo Galilei war in seinen kirchengeschichtlichen Auswirkungen schwerwiegend. Naturwissenschaftler mußten zur Kenntnis nehmen, daß offenkundig gesicherte naturwissenschaftliche Erkenntnisse mit der Welt des Glaubens nicht zu vereinbaren waren. Mit historischen war es manchmal ähnlich. Die V e r s ö h n u n g hat eigentlich sich erst in

diesem Jahrhundert angebahnt. Die Bibelwissenschaft machte Fortschritte, die Naturwissenschaft erkannte ihre Grenzen. Wie ich aus dem A.T. doktorierte, war hinsichtlich Schöpfung, Sechstagerwerk, Evolution eigentlich alles geklärt. Den Ausschlag hat das neue Verstehen der literarischen Gattungen in der Heiligen Schrift gegeben. Aber wie sehr diese Dinge innerkirchlich durch fundamentalistische Strömungen gefährdet werden zeigen solche Äußerungen: "Man müsse eigentlich doch glauben, daß Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen habe...." oder im kirchenhistorischen Bereich. "Wenn die Kirche etwas falsch gemacht hat darf sie es nie zugeben...". Würden sich derartige Mentalitäten durchsetzen, dann marschiert die Kirche gegenüber einer wissenschaftlich - kritisch - denkenden Welt ins Out, ins Ghetto, nicht viel besser als die Zeugen Jehovas. Aber zur typisch katholischen Glaubensstradition gehört die Bejahung des Hausverstandes, des kritischen Denkens, der Fähigkeit, Wahrheit zu erkennen. Auch hier ist es wieder die übertriebene, falsche, unechte Frömmigkeit, die da glaubt, man müsse sich keinen Argumenten stellen, sondern könne einfach autoritär, mit verschärftem Hinweis auf heilige und gottgewollte Autorität Thesen hinsetzen, die eben zu akzeptieren sind. Mit derartigen Mentalitäten würde die Kirche bei allen ehrlichen Suchern aussteigen, und müßte sich auf rein emotional-fromme beschränken.

Objektiv gibt es heute nicht sehr viele Schwierigkeiten mit der Wissenschaft. Das Denken ist korrekter geworden, man weiß seine Grenzen. Wer heute zu sagen wagte, er könne beweisen, daß es keinen Gott gebe, und dies aus den Erkenntnissen der Naturwissenschaft, liegt schon wissenschaftstheoretisch falsch. Ich kann auch mit Hilfe der Chemie nicht beweisen, daß Mozart schön ist. Gott ist kein Gegenstand der NW.

Die Spannung zwischen NW und Glaube durch die Jahrhunderte herauf müßte uns im Mischbereich NW und Glaube vorsichtig sein lassen. Wir haben uns schon mehrmals vergaloppiert! Wie weise war die Haltung John H. Newmans gegenüber Darwin!

Eine Persönlichkeit der Versöhnung NW - Glaube ist Teilhard - in beiden Welten zuhause....